

GALERIE

GOTTLIEBEN

Yusuf Yesilöz liest aus „Die Wunschplatane“

Am Freitag, 14. September (20 Uhr), kommt der Schriftsteller Yusuf Yesilöz ins Bodman-Literaturhaus Gottlieben. Er liest aus seinem Roman „Die Wunschplatane“, der das Drama eines Generationenkonfliktes beschreibt. Die Moderation hat Marianne Sax. Yesilöz schreibt Romane, Erzählungen und autobiografische Werke wie „Steppenrutenpflanze“ (2000) über seine kurdische Kindheit oder „Vor Metris steht ein hoher Ahorn“ (1998), das Hafteindrücke eines politischen Gefangenen schildert. Eintrittskarten sind erhältlich per E-Mail an: sekretariat@bodmanhaus.ch (sk)

KONSTANZ

Zwischen zwei Türmen

Unter dem Titel „Zwischen zwei Türmen“ wird zurzeit bis Dezember in Form einer Ausstellungsserie die Umwandlung des bisherigen Bildungsturms zum „Turm zur Katz“ begleitet. Zum Start der Serie sind Werke des Schweizer Gestalters Niklaus Troxler und des Konstanz Medienkünstlers Boris Petrovsky zu sehen. Die Öffnungszeiten sind Di.-Fr. 10-18 Uhr, Sa. und So. 10-17 Uhr. (sk)

KREUZLINGEN

Yoga und Musik mit „The Love Keys“

Am Sonntag, 16. September, ist in Kreuzlingen eine Kombination aus Yoga und Musik zu erleben. Ab 16 Uhr begleitet die Band „The Love Keys“ im Saal der Rudolf Steiner Schule eine Yogastunde mit ihren Mantras und meditativer Musik. Yogalehrerin Elke Fischer leitet diese Stunde an. Später werden Aleah und Ben gemeinsam dem Cellisten Alexander Vaymer ihre neuesten Mantras und spirituelle Lieder präsentieren. „The Love Keys“ haben in den vergangenen acht Jahren mehr als 900 Mantra-Konzerte gegeben. Plätze gibt es bei Anmeldung per E-Mail an: elke.fischer@bluewin.ch (sk)

KONSTANZ

Kammerkonzert in Allmannsdorf

Am Sonntag, 16. September, findet um 17 Uhr das nächste Konzert der Allmannsdorfer Kammerkonzerte im Pfarrsaal St. Georg (Mainaustr. 157) statt. Auf dem Programm stehen Werke von Bach, Beethoven und Brahms. Zu hören sind die Cellisten Michael Bosch und Ilya Ryabokon sowie der Pianist Georg Michael Grau. Der Eintritt zum Konzert ist frei, Spenden sind erbeten. Weitere Informationen im Internet unter: www.allmannsdorferkammerkonzerte.de (sk)

Auf unbekanntem Terrain

Werkstattbesuch: Im Alltag ist Matthias Moor Lehrer in Konstanz. In seiner Freizeit aber wird er zum Krimiautor

VON TILMANN P. GANGLOFF

Am Anfang großer Kunst steht oft eine Kleinigkeit. Bei Schriftstellern und Drehbuchautoren sind das gern Zeitungsnotizen oder unabsichtlich beauschte Gespräche. Auf ähnliche Weise hat bislang auch Matthias Moor die Anregungen zu seinen Bodenseekrimis „Finstersee“, „Flammensee“ und „Geistersee“ gefunden. Mit seinem vierten Roman, den er gerade schreibt, wagt sich der Konstanz Autor jedoch auf unbekanntes Terrain; und das nicht nur, weil dieses Buch, wie er sagt, sein persönlichstes werde. Hinter dem Künstlernamen Moor verbirgt sich der Gymnasiallehrer Carsten Arbeiter; er veröffentlicht seine Romane unter dem Pseudonym, um die beiden Bereiche klar voneinander zu trennen.

2016 hatte er beim Lachsessen in Irland ein Erlebnis, das zur Initialzündung werden sollte: Ganz in der Nähe hatte er sich 1989 nach dem Abitur in einem malerisch am Lough Currane gelegenen Hostel in eine Irin verliebt. Als er das Gebäude fast dreißig Jahre später aufsuchte, um ein wenig in Erinnerungen zu schwelgen, musste er feststellen, dass das Anwesen bloß noch eine Ruine war. In diesem Moment war die Idee für eine Geschichte geboren.

Noch am selben Nachmittag skizzierte er in einer Kladde die Kernhandlung: Nach dem Tod seiner Frau gerät das Leben eines Arztes aus den Fugen. Sie starb unter ungeklärten Umständen bei einem Verkehrsunfall. Als er sich in seiner Trauer in die Fotos aus ihrer gemeinsamen Zeit vergräbt, entdeckt er auf einem kurz vor dem Unfall aufgenommenen Bild seine Jugendliebe, eine Irin, die er seit 25 Jahren nicht mehr gesehen hat. Natürlich fragt er sich, ob sie etwas mit der Tragödie zu tun hat, und reist nach Irland, um nach ihr zu suchen; und jetzt geht die Geschichte erst richtig los.

Gegen das gewohnte Krimimuster

Die Handlung klingt gleichermaßen nach Drama wie nach Krimi. Moor betrachtet es jedoch als große Stärke, dass sich die Geschichte keinem Genre zuordnen lasse: „Sie ist ein Thriller, aber auch eine Liebesgeschichte sowie eine Road-Story über einen Mann auf der Suche nach sich selbst.“ Gerade dieser Mix mache es jedoch schwierig, den Roman zu schreiben, weil er im Gegensatz zum Krimi keinem klaren Plot folge: „Es ist eine echte Herausforderung, das alles miteinander in Einklang zu bringen.“

Moors Bodenseekrimis (erschieden im Emons-Verlag) waren zwar ebenfalls Gattungsmischungen, aber diesmal verzichtet er „ganz bewusst auf gewohnte Krimimuster: ein Mord, ein Ermittler, mehrere Verdächtige“. Offenbar war die Zeit reif, etwas Neues auszuprobieren. So etwas erfordert natürlich auch ein gewisses schriftstellerisches Selbstbewusstsein, zu dem der Erfolg der bisherigen Bücher mit einer Gesamtauflage von immerhin 20 000 Exemplaren sicher seinen Teil beigetragen hat. Es ist nicht ungewöhnlich,



Mord ist sein Hobby – aber nur auf literarischer Ebene: der Konstanz Krimiautor Matthias Moor an seinem Schreibtisch. BILD: TILMANN GANGLOFF

dass Autoren Ideen oder sogar halb fertige Manuskripte erst mal auf Eis legen. Auch Moors Kladde enthält Entwürfe, für deren Umsetzung ein großer Rechercheaufwand nötig wäre; anderen, räumt er mit respektabler Offenheit ein, fühle er sich schlicht noch nicht gewachsen.

Neben der persönlichen Ebene gibt es noch einen weiteren Unterschied zu den Bodenseekrimis. Die Romane über den Privatdetektiv Martin Schwarz sind multiperspektivisch erzählt und haben mehrere Handlungsstränge; nun schreibt Moor erstmals in der ersten Person und im Präsens. Auf diese Weise, hofft er, „lässt sich ein stärkerer Sog erzeugen, der die Leser noch mehr in die Geschichte zieht“.

Zu den großen Stärken des Autors gehören neben der psychologischen Dichte nicht zuletzt die Landschaftsbeschreibungen, die stets auch die seelischen Zustände der Figuren widerspiegeln. Davon werde es auch im neuen Werk eine Menge geben, zumal er Irland, wo er ein Jahr studiert hat, mindestens so sehr liebe wie den Bodensee. Deshalb sei ihm immer klar gewesen, dass dort auch mal einer seiner Romane spielen werde, was das Schreiben allerdings nicht einfacher mache. Als Geschichtslehrer lässt er selbstredend auch die wechselvolle Historie des Landes sowie Ansichten über Land und Leute einfließen, „aber nur beiläufig, weil sonst die Spannung leidet; es soll ja kein literarischer Reiseführer werden.“

Offenbar ist Moor mit dem Buch aber auf dem richtigen Weg. Agentin und Lektor seien jedenfalls zuversichtlich:

„Da kann was draus werden.“ Er hat das Manuskript jedoch erst mal beiseitegelegt, und das nicht nur, weil er sich als Carsten Arbeiter zwischen Pfingst- und Sommerferien seinem eigentlichen Broterwerb widmen muss. So geht er ohnehin am liebsten vor: „Zwei bis drei Monate lang jeden Tag in der Frühe konzentriert am Manuskript arbeiten und gar nicht merken, wie die Zeit verfliegt; und dann ein paar Wochen Abstand gewinnen.“

„Ich kann schreiben, was ich will“

Das ist der Vorteil des nebenberuflichen Schriftstellers, dem kein Verlag mit Hinweis auf den Abgabetermin im Nacken sitzt: „Ich kann schreiben, was und wann ich will.“ Neben der Liebe zu seinem Beruf ist dies ein weiterer Grund, warum Arbeiter das Dasein als Lehrer an der Geschwister-Scholl-Schule Konstanz und in der Lehrerfortbildung nie aufgeben würde: „Das Schreiben ist ein Luxus, den ich mir leiste.“ Und wohl auch ein innerer Antrieb; jedenfalls würde er die Passion selbst dann nicht aufgeben, wenn ein Buch mal ein Misserfolg werden sollte.

Trotzdem ist er als Matthias Moor kein Einzelkämpfer. Auch beim jüngsten Projekt sei sein Lektor, der ihn auch schon bei den Krimis unterstützt hat, eine große Hilfe gewesen. „Er fand die Figuren und die Handlung toll, er sah die irische Landschaft förmlich vor Augen, aber er meinte: ‚Du fährst noch zu sehr mit angezogener Handbremse. Du musst mehr Gas geben!‘“ Mit den Überarbeitungen sei er jedoch sehr zufrieden. Ende des Jahres könnte der Roman



Irland ist Inspirationsquelle für Matthias Moor – und zwar die urbanen Seiten...



...wie auch die idyllischen Landschaften der Grünen Insel. BILDER: CARSTEN ARBEITER

fertig sein, dann ist es an der Agentin, sich auf die Suche nach einem geeigneten Verlag zu machen.

Carsten Arbeiter stammt ursprünglich aus Frankfurt. Dass er den Bodensee und Irland gleichermaßen liebt, hat nicht zuletzt mit zwei weiteren Leidenschaften zu tun, die er hier wie dort perfekt ausleben kann: Angeln und Fotografieren. Beide prägen auch sein Arbeitszimmer: An den Wänden hängen neben einer großen irischen Forelle viele Fotos des Landes.

Weite Teile des neuen Romans spielen auf der Iveragh Peninsula im County Kerry, eine Gegend, die er von vielen Urlauben bestens kennt. Auf der Suche nach konkreten Schauplätzen hat er zunächst Google Earth genutzt, dann ist er hingefahren: zum Fischen und zur Recherche. Die Fotos helfen ihm später, die ganz spezielle Atmosphäre des Landes und natürlich konkrete Landschaften zu beschreiben.

Als Inspiration dienen auch einige Gebeine, die er von der letzten Reise mitgebracht hat: „Bei der Wanderung durch ein einsames Hochmoor, in dem ich eine Verfolgungsjagd spielen lassen wollte, stieß ich auf einen Haufen Knochen. Es sah aus wie ein gruseliger Bestattungsort.“ Für einen Krimiautor ein gefundenes Fressen: Im Roman verliert der Held das Bewusstsein und wacht an einem mysteriösen Ort auf, der wie eine Opferstätte wirkt. Der scheinbar grausige Fund des Autors hatte dagegen eine ganz einfache Erklärung: Es handelte sich um die Überreste von Schafen, die Opfer eines Adlers geworden waren.

Was kann Weiß schon wissen?

Galerie Bagnato zeigt mit Werken von Herbert Zangs und Johannes Lacher Grundlagen-Malerei

VON JOACHIM SCHWITZLER

Die einen sagen, das sei keine Farbe: Weiß. Andere behaupten das Gegenteil. Und wiederum andere führen optische Verfahren an, um mehr in die eine oder andere Richtung zu argumentieren. Doch jene, die Weiß als Malmittel verwenden, die Maler also, genauer die Künstler und Pragmatiker unter ihnen, dürfte es dagegen eher weniger interessieren, ob es sich dabei um eine Farbe oder eben um eine „Unfarbe“ handelt. Hauptsache, geweißt ist's.

Gleich zwei davon, die Weiß betonen, präsentiert die Galerie Bagnato in

Konstanz-Oberdorf mit einer gemeinsamen Ausstellung; posthume Würdigung des einen und lebendige Präsenz des anderen Künstlers gehen Hand in Hand. Mehr noch, stellenweise scheinen sie sich wechselseitig zu ergänzen und miteinander in einen Dialog zu treten: die insgesamt 26 Werke von Herbert Zangs (1924-2003) und Johannes Lacher (*1940).

Die sogenannte Stunde „Null“, die künstlerische Tabula rasa sowie der allgemeine Neubeginn, die starke Präsenz der Gruppe ZERO um Otto Piene und Heinz Mack mit ihrer anfänglichen Weiß-Dominanz, wie all dies während der Zeit von Herbert Zangs Rückkehr aus dem Krieg in eine normale und vor allem in eine künstlerische Existenz vorherrschte – all das liegt längst zurück, als Lacher mit sei-

nem Weiß auf den Plan tritt. In den USA ist er über 20 Jahre als Hochschullehrer und freischaffender Künstler tätig, bevor es ihn nach Konstanz verschlägt, wo er in den 1990er-Jahren auf die bereits im Neuwerk ansässigen Künstler um Matthias Holländer trifft, die später die Gründung der heutigen Neuwerk Genossenschaft zusammen mit anderen Mitstreitern anstoßen sollten. Seit mehreren Jahren lebt und arbeitet Johannes Lacher in Berlin.

Ein quadratischer Grund, auf Holz oder Papier, sowie in der Regel nur zwei Farben, nämlich ein häufig kühler Grundton und die Farbe Weiß begründen formal sein Markenzeichen. Seine Malerei ist abstrakt und nichts als Abstraktion. Darin aufscheinende figurative Spuren sind dem ungelenkten, absichtslosen Fokussieren des Materi-

als sowie einer willkürlich assoziierenden Einbildungskraft geschuldet – der Betrachter haftet für seine „visuellen Kinder“. In seinen neueren Werken ab etwa 2010 schreibt Lacher in einem Zwischenschritt Kohlezeichnungen zwischen zwei Farbschichten ein, die ebenfalls nichts anderes als eine materiale Spur bezeichnen – von Kohle.

Über seine Bilder in dieser Ausstellung sagt Lacher: „(...) Sie sind nur Form, Farbe und Material verpflichtet. Ihre Nutzlosigkeit garantiert ihre Freiheit. Zudem sind sie bewusst karg, gar spröde und still.“ – Einer, der die Freiheit für sich und sein Schaffen gleichermaßen liebte, war auch Herbert Zangs. Zuweilen schadete er sich damit selbst, indem er lukrative Aufträge in den Wind schlug. Seinem Potenzial und seiner kongenialen Wirkung tat dies aber kei-



Herbert Zangs, ohne Titel, 1980er-Jahre, Dispersion auf Holz. BILD: JOACHIM SCHWITZLER

nen Abbruch. Dafür hält die Ausstellung markante und bedeutende Werke von ihm parat. – Weiß weiß damit sehr viel und viel mehr, als auf den ersten Blick scheint.

Bis 30. September 2018. Öffnungszeiten: Di.-Fr. 15-18 Uhr. www.galerie-bagnato.de